

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **49/50 (1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lastung (Art. 3) vor. Bei Eisenbahnbrücken werden z. B. Zuschläge von 50 bis 80% der statischen Verkehrslast zu denselben Werten führen, wie sie nun vom eidg. Eisenbahndepartement¹⁾ vorgeschrieben sind.

Die Fragen, die in unsern Vorschriften noch nicht beantwortet sind, so z. B. die in die Rechnung einzuführende Haurdisbreite bei T-Balken, die Beanspruchungsweise von Platten mit gekreuzten Armierungen u. a. sind heute noch nicht gehörig untersucht, sodass Vorschläge für eine Vervollständigung in diesen Punkten nicht gemacht werden können.

Nur geringe Aenderungen einzuführen, hiesse die Normen ohne wirklichen Nutzen entkräften.

Eine Neuerung, die zu erwähnen ist, betrifft die Anwendung von eingeschnürtem Beton (*béton fretté*); die Vertreter dieser Bauart machen Anspruch auf viel höhere zulässige Druckspannungen als für die Konstruktionen in armiertem Beton nach gewöhnlicher Art. Diese Bauweise wird in der Hauptsache für Säulen verwendet und obiger Anspruch hätte zur Folge, dass der Querschnitt der Säulen verkleinert würde; das kann aber nur auf Kosten der Knicksicherheit geschehen. Die Fälle, in welchen der Platz für Säulen so eng bemessen ist, dass eine Verkleinerung des Querschnittes wünschbar erscheint, sind so selten, dass eine Aenderung an den bisher üblichen zulässigen Spannungsberechnungen nicht befürwortet werden kann, ganz besonders wenn in Betracht gezogen wird, dass nur der *Kern* der Säule durch die Umschnürung eine höhere Druckfestigkeit erhält und, wie aus den Versuchen von Howard in Watertown hervorgeht, grössere Deformationen zu erwarten sind. In Spezialfällen lässt Art. 19 der Normen über die Ausnahmen eine Abweichung immer noch zu.

Der Ausbau von definitiven Grundsätzen für die statische Untersuchung von Eisenbeton und für die zweckmässigste Ausführung schreitet fort, wird jedoch noch einige Jahre Arbeit erfordern; inzwischen bieten unsere „provisorischen Normen“ die beste Gewähr, um den berechtigten Ansprüchen auf Sicherheit bei Bauten in armiertem Beton zu entsprechen.

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

Unter dem Titel „Memorial zum Diepoldsauer Durchstich“ ist, wie bereits auf Seite 10 des letzten Bandes mitgeteilt, ein vom Obergeringieur der Rheinkorrektion, Herrn J. Wey, im Auftrag der st. gallischen Regierung erstatteter Bericht veröffentlicht worden. Durch diese Publikation soll in erster Linie festgestellt werden, wie das Werk ausgeführt werden muss, um die erforderliche Sicherheit zu erreichen. Sodann wird die Frage geprüft, ob die Kosten für den im Staatsvertrag zwischen der Schweiz und Oesterreich vorgesehenen Rheindurchstich bei Diepoldsau im richtigen Verhältnis zu dessen Nutzen stehen, ferner, ob die infolge der neuesten Untersuchungen erforderlich werdenden gewaltigen Mehrkosten gerechtfertigt sind (letzteres

besonders im Hinblick auf die verminderte Sicherheit gegen Einbrüche) oder ob der im erwähnten Staatsvertrag genannte Zweck der Tieferlegung der Rheinsohle nicht auf andere, d. h. rationellere Weise erreicht werden könnte. Die Art und Weise, wie das in Rede stehende Projekt behandelt wurde, bietet nicht nur für die zunächst Beteiligten, sondern für

jeden Techniker hervorragendes Interesse. Was die finanzielle und wirtschaftliche Seite der Frage anbetrifft, erscheint uns die überzeugende Beleuchtung derselben durch das Memorial insbesondere für die Regierungen der beiden vertragsschliessenden Staaten von hoher Wichtigkeit. Ueberhaupt beleuchtet und begründet die vorliegende Schrift das in Rede stehende Projekt nach allen Seiten, und was ihr dabei einen ganz besonderen Wert verleiht, ist, dass die darin enthaltenen Behauptungen nicht auf blossen Annahmen beruhen, sondern sich auf ein Aufnahms- und Beobachtungsmaterial von einer Vollständigkeit und Reichhaltigkeit stützen,

wie sie nicht immer zu Gebote stehen. Das Memorial bietet daher auch selbst da, wo man mit dessen Schlüssen nicht ganz einverstanden sein sollte, jedenfalls den Boden für eine solide und sachliche Diskussion der Frage.

Auf die einleitend behandelte Vorgeschichte der Rheinkorrektion, der Bildung des Rheintals und den Beginn der Schutzbauten am Rhein soll hier nicht näher eingetreten werden, da diese schon in früheren Artikeln unserer Zeitschrift, so hauptsächlich in Band XV, Seite 19 u. ff. „Geschichtliche Darstellung der Rheinkorrektion“ von J. Wey, eingehend behandelt wurden. Immerhin fügen wir zur Orientierung des Lesers in Abbildung 1 (S. 8) eine Uebersichtskarte von der Ill bis zum Bodensee bei.

Zur Illustration der sich immer mehr verschlechternden Verhältnisse, d. h. der Verschotterung und Erhöhung des Flussbettes im Laufe der Zeit, wird im Memorial erwähnt, dass nach den Urkunden des Stadtarchives in Feldkirch auf dem Rhein zwischen dem Bodensee und Bauern bei Hohenems (Abb. 1) ein reger Schiffsverkehr herrschte, der mutmasslich um die Mitte des XVII. Jahrhunderts eingestellt werden musste. Eine Schifffahrt war aber nur möglich, wenn das Gefälle nicht wesentlich über 0,5‰ betrug, was eine um etwa 4 m tiefere Lage der Flusssohle gegenüber der heute bestehenden voraussetzt. In welchem Masse sich aber die Verhältnisse im Verlaufe der Zeit verschlimmert haben, geht namentlich auch aus der stetigen Zunahme sowohl an Stärke als an Zahl der Rheineinbrüche und der dahingehenden Ueberschwemmungen hervor. So fanden z. B. im Jahre 1848 im Bezirk Werdenberg allein 30 Einbrüche statt. Als Hauptursachen dieser unhaltbar gewordenen Zustände werden die Entwaldung des Einzugsgebietes und das bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts betriebene unrationelle Korrekzionssystem genannt.

Nachdem man die Ursachen dieser Erscheinungen kennen gelernt, waren auch die Mittel zur Remedur gegeben; sie bestanden nach dem Memorial:

1. In der Wiederbewaldung des Einzugsgebietes zwecks Bindung des Bodens, Aufsaugung des Wassers und Reduktion der Hochwassermenge.

Hotel Margna in Sils-Baselgia.

Erbaut von Nicolaus Hartmann & Cie., Architekten in St. Moritz.

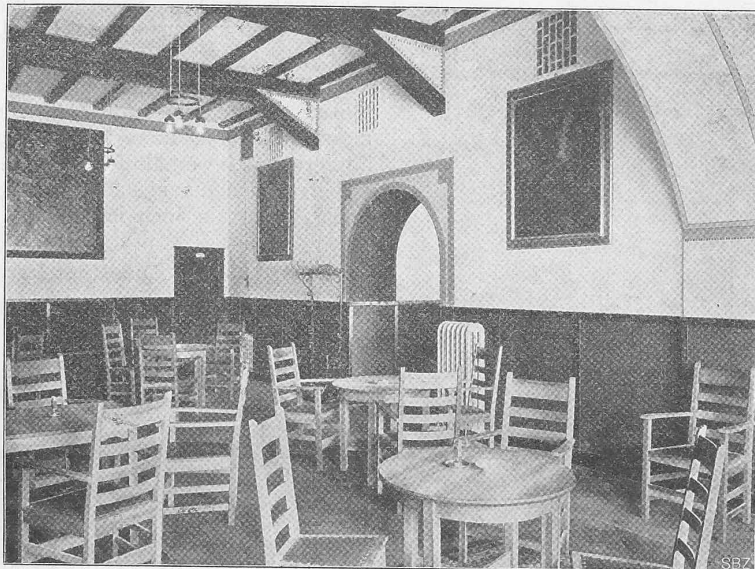
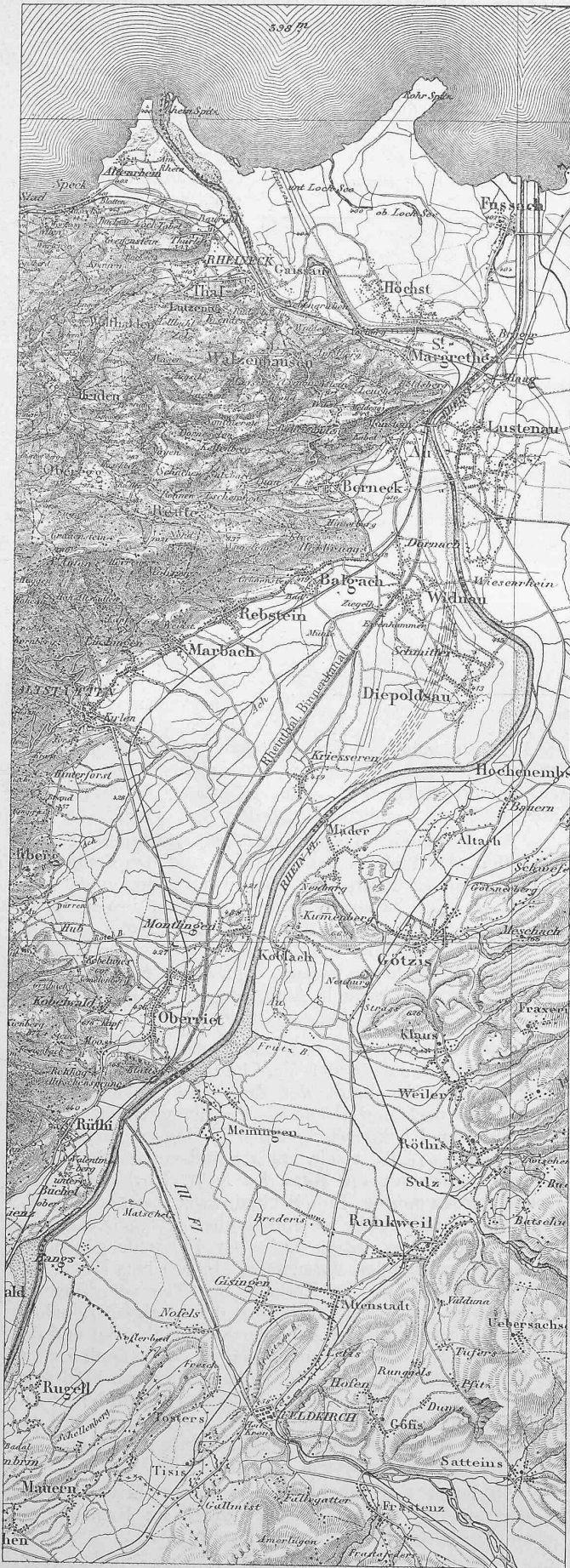


Abb. 12. Blick in die grosse Halle.

¹⁾ Bd. XLVIII, S. 218.



Bearbeitet mit Bewilligung des eidg. Bureau für Landesvermessung.
 Abb. 1. Uebersichtskarte. — Masstab 1 : 130 000.

2. In Vorkehrungen zur Zurückhaltung der Geschiebe in den Rufen, Runsen, Wildbächen und Bruchufern.

3. In Massnahmen zur Erleichterung des Wasserabflusses zur Beförderung der Abfuhr der Geschiebe und Verhinderung von Rheineinbrüchen auf der bedrohten Strecke von der Tardisbrücke bis zum Bodensee durch Anlage zweck- und regelmässiger Uferschutzwerke, Parallelbauten usw.

4. In Vorkehrungen zur Erleichterung der Abstossung des Geschiebes durch Erhöhung des Gefälles, Senkung von Flusssohle und Wasserspiegel mittelst Verkürzung des Flusslaufes, d. h. in Ausführung von Durchstichen.

Da die Wiederbewaldung des Einzugsgebietes und die Verbauung der Wildbäche aber nur langsam zum Ziele führen, musste vorerst die Herstellung von zweck- und regelmässigen Uferschutzwerken forciert werden, um eine rasche Sanierung der Verhältnisse und die Beseitigung der ständigen Ueberschwemmungsgefahr zu erreichen. Sowohl in Oesterreich (1830) als auch im Kanton St. Gallen (1861) über-

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

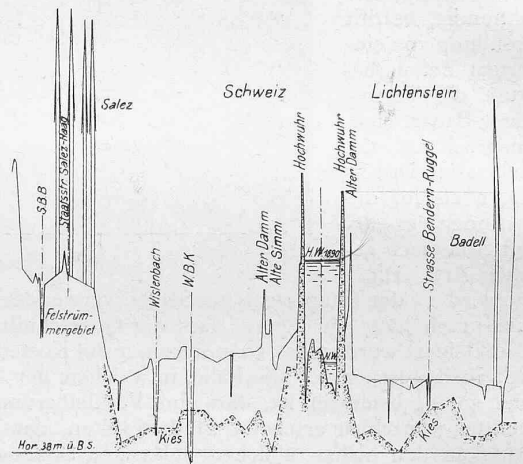


Abb. 5. Talquerprofil bei Salez.
 Masstab 1 : 25 000 für die Längen, 1 : 250 für die Höhen.

nahm der Staat das Wahrwesen, das bisher noch den Gemeinden überlassen gewesen war. Die beiden Uferstaaten vereinbarten die sogenannten Rezesslinien, nach welchen die Wuhre vorgeschoben wurden und eine regelmässige Richtung und Lage erhielten. Dabei war jedoch eine einheitliche Sohlenbreite als Grundlage nicht bestimmt worden, sondern es war nur die Einhaltung einer Minimalbreite derselben vorgesehen. Man vermochte zu jener Zeit eben eine konsequente und hinlängliche Einschnürung des Flusslaufes noch zu schätzen.

Die Hochwasserkatastrophen der Jahre 1868 und 1871 zeigten allzu deutlich, dass die angenommene Höhe von 3,60 m der Leitwerke über Niederwasser viel zu gering war, indem die Hochwasser 5 bis 6 m über die Niederwasser anstiegen. Entsprechend der immerwährenden Erhöhungen der Flusssohle in den letzten Jahrzehnten mussten auch die Dammbauten beständig erhöht und, um den unterirdischen Durchsickerungen und der damit verbundenen Einbruchsgefahr zu steuern, landseits gut fundierte, stellenweise sogar zwei- bis dreifache Bermen nebeneinander angelegt werden.

Am besten kennzeichnen die Talquerprofile (Abbildung 2 bis Abbildung 6) die Zustände, die sich herausgebildet hatten. Aus denselben ist ersichtlich, dass der Rhein auf einer erhöhten Lage, einem Grat, fliesst. Die Sohle, die mit wenig Ausnahmen hoch, bis zu 4 m über der linksseitigen tiefsten Tallinie liegt, hat sich seit 1848 stark, stellenweise z. B. bei Buchs bis um 2 m erhöht. Wie die erwähnten Talquerprofile zeigen, stand der Spiegel des Hochwassers

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

von 1890, das nicht einmal zu den grössten zählte, 7 bis 8 m über der tiefsten Tallinie; es schneidet derselbe die Hausdächer der in der Niederung stehenden Dörfer. Durch die Mündungen der Seitenbäche staute der Rhein weit ins Land zurück und erstere mussten ebenfalls durch Dämme flankiert werden, wollte man das Tal vor Ueberschwemmungen schützen.

Um diesem Uebelstande abzuhelpen und das Land vor Versumpfung zu retten, wurden die Binnengewässerregulierungen durchgeführt, indem man die Bäche durch einen Kanal zusammenhängte, die Lücken in Wuhr und Dämmen schloss und jene weiter unten an geeigneten Stellen in den Fluss leitete. Die beiden grössten derartigen Unternehmungen sind der *Werdenberger Binnenkanal*, welcher den Bezirk Werdenberg in einer Länge von 20,8 km durchzieht und der *Rheintalische Binnenkanal*. Letzterer beginnt bei Sennwald und mündet bei einer Länge von 26,2 km ausserhalb St. Margrethen in das alte Rheinbett, in welchem er durch Offenhaltung einer Rinne in dessen Mitte seine Fortsetzung bis in den See findet.

Wie aus den bereits geschilderten Verhältnissen hervorgeht, hatte man mit den ausgeführten Bauten am Rhein den beabsichtigten Zweck der Vertiefung in befriedigender Weise durchaus nicht erreicht und man schenkte deshalb den Durchstichen bzw. der Abkürzung des Flusslaufes und der dadurch zu gewinnenden Gefällsvermehrung immer mehr Beachtung. An bezüglichen Projekten hatte es nicht gefehlt. Es wurden Durchstiche projektiert, am Eselsschwanz durchs Niederriet, durch den Nebengraben, vom Bruggerhorn in S-Form links von Fussach vorbei, usw. Aber all diesen Durchstichen haftete bei verhältnismässig hohen Kosten der Mangel allzu geringer Wirkung an. Das vom st. galischen Oberingenieur Hartmann im Auftrage der Regierung im Jahre 1853 ausgearbeitete Projekt für eine durchgreifende Stromregulierung nennt als „Basis und Krone“ des ganzen Werkes die Ausleitung des Rheins in den See bei Fussach. Dieses Projekt wurde von seinem Verfasser in allen folgenden Konferenzen mit Recht als die einzig richtige Lösung verfochten und gelangte glücklicherweise, wenn auch erst 40 Jahre später, zur Ausführung. Anfänglich war von diesem untern Durchstich aufwärts nur die „Normalisierung“ des bestehenden Laufes vorgesehen, bis im Jahre 1862 das von Oberingenieur *Meusbürger* entworfene Projekt eines obern Durchstiches bei Diepoldsau auftauchte. Dieser obere Durchstich wurde dann vom k. k. Oberbaurat *Kink* mit grosser Hartnäckigkeit weiter ver-

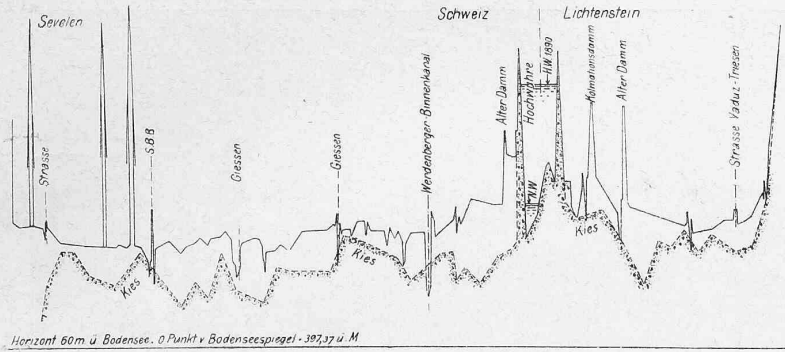


Abb. 2. Talquerprofil bei Sevelen. — Masstab 1:25'000 f. d. L., 1:250 f. d. H.

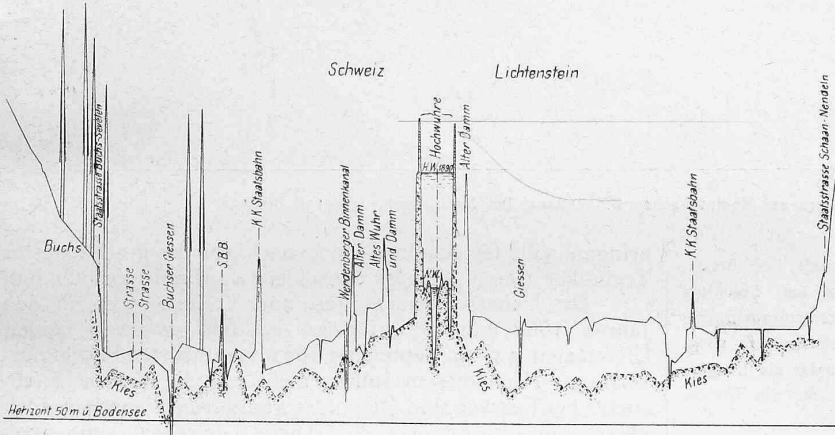


Abb. 3. Talquerprofil bei Buchs. — Masstab 1:25'000 f. d. L., 1:250 f. d. H.

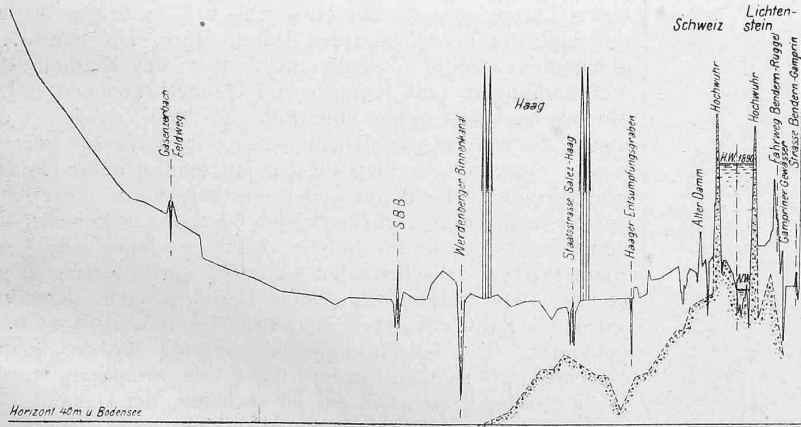


Abb. 4. Talquerprofil bei Haag. — Masstab 1:25'000 f. d. L., 1:250 f. d. H.

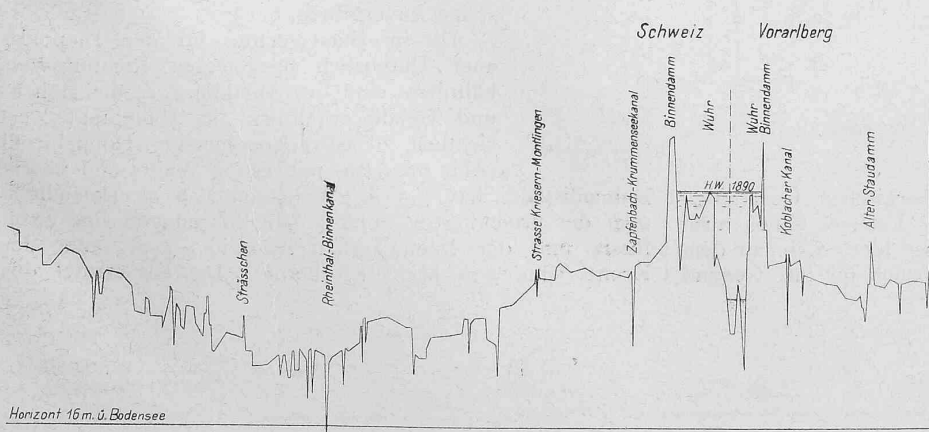


Abb. 5. Talquerprofil unterhalb Montlingen. — Masstab 1:25'000 f. d. L., 1:250 f. d. H.

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

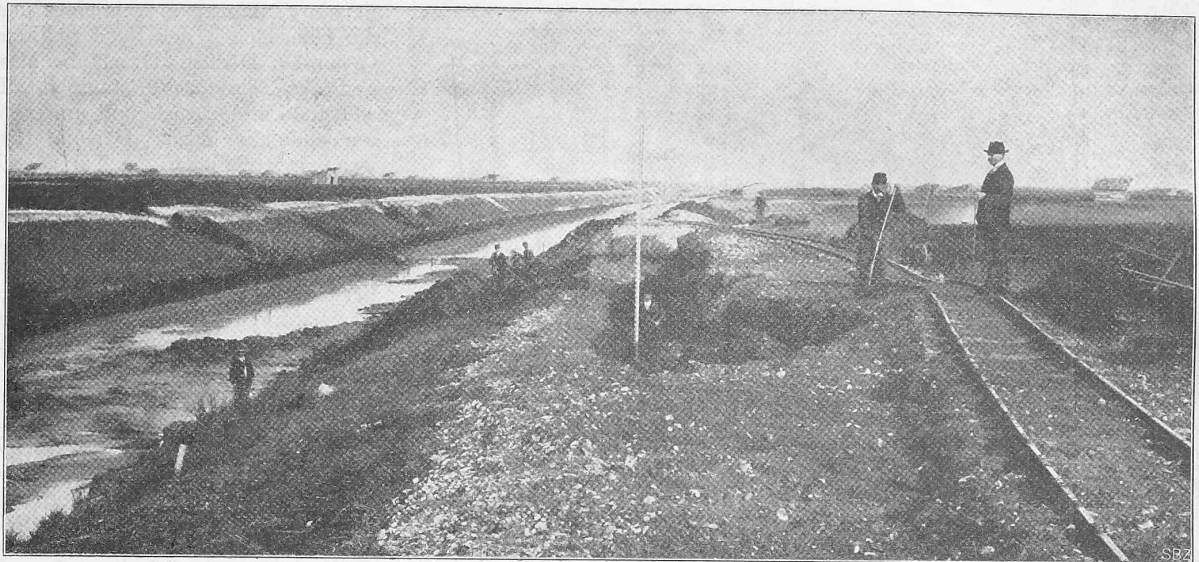
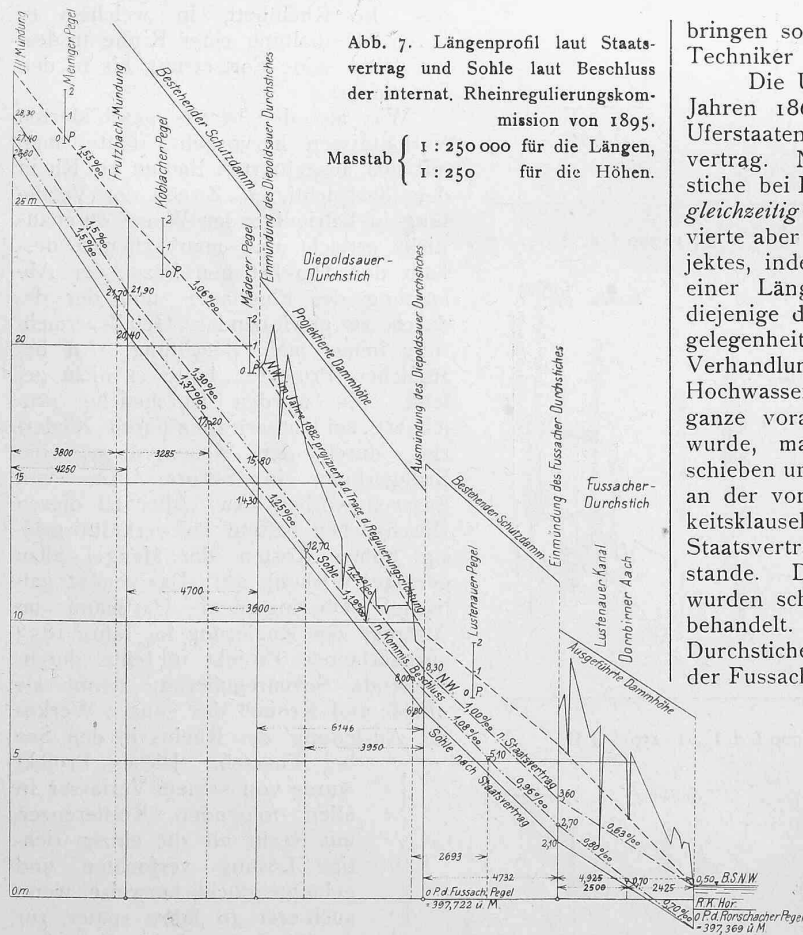


Abb. 13. Beidseitige Ufersenkungen am Rheintalischen Binnenkanal bei Montlingen, Hm 138 bis 139.



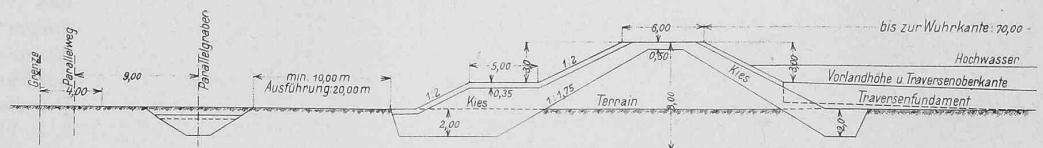
bringen soll, festgehalten, auch nachdem ihr geschätztester Techniker (Ingen. *Krafft*) denselben in Abrede gestellt hat.

Die Ueberschwemmungen und Verheerungen in den Jahren 1868 und 1871 führten zu dem zwischen beiden Uferstaaten am 19. September 1871 vereinbarten Präliminarvertrag. Nach diesem sollten nicht nur die beiden Durchstiche bei Fussach und Diepoldsau hergestellt, sondern auch gleichzeitig eröffnet werden. Diese Gleichzeitigkeit involvierte aber auch die Unmöglichkeit der Realisierung des Projektes, indem die Sohle zwischen beiden Durchstichen in einer Länge von 4,7 km etwa 2 bis 2 $\frac{1}{3}$ m höher lag als diejenige der anschliessenden Durchstiche. Die ganze Angelegenheit wollte deshalb nicht über das Stadium der Verhandlungen und Konferenzen hinaus kommen. Die Hochwasserkatastrophen von 1888 und 1890, bei denen die ganze voralbergische Rheinebene unter Wasser gesetzt wurde, machten endlich diesem jahrzehntelangen Hinausschieben und Verschleppen, dem Festhalten von Vorarlberg an der von jedem Hydrotechniker verpönten Gleichzeitigkeitsklausel ein Ende und es kam im Jahre 1892 der Staatsvertrag zwischen der Schweiz und Oesterreich zustande. Die hauptsächlichsten Bestimmungen desselben wurden schon in unserer Zeitschrift Bd. XXXII, S. 19 u. ff. behandelt. Die Gleichzeitigkeitsbedingung für die beiden Durchstiche liess man insofern fallen, als vereinbart wurde, der Fussacher Durchstich sei im sechsten, der Diepoldsauer nach erfolgter Ausbildung der Zwischenstrecke und Beschaffung der nötigen Vorflut im elften Jahre, also eventuell fünf Jahre später zu eröffnen.

Die im Staatsvertrag für den Diepoldsauer Durchstich festgelegten Richtungsverhältnisse sind in Abbildung 1, die Höhen- und Gefällsverhältnisse in Abbildung 7 ersichtlich. Das angenommene Doppelprofil (Abb. 8a u. 8b) mit 120 m Wuh- und 260 m Dammdistanz hat 3,5 m Wuh- und 8 m Dammhöhe über der projektierten Sohle. Alle Böschungen sind zweifüssig und der Damm erhält landseits, 3 m unter der Krone, eine 5 m breite Kiesberme. Der Kiesmantel des

fochten und besonders den voralbergischen Gemeinden als Retter aus aller Not hingestellt. Letztere haben auch bis in die neueste Zeit zähe an dieser Idee, d. h. an dem Nutzen, den der Diepoldsauer Durchstich für ihre Gegend

Abb. 8 a. Normalprofil laut Staatsvertrag. Parallelgraben und Damm. Masstab 1 : 500.



Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

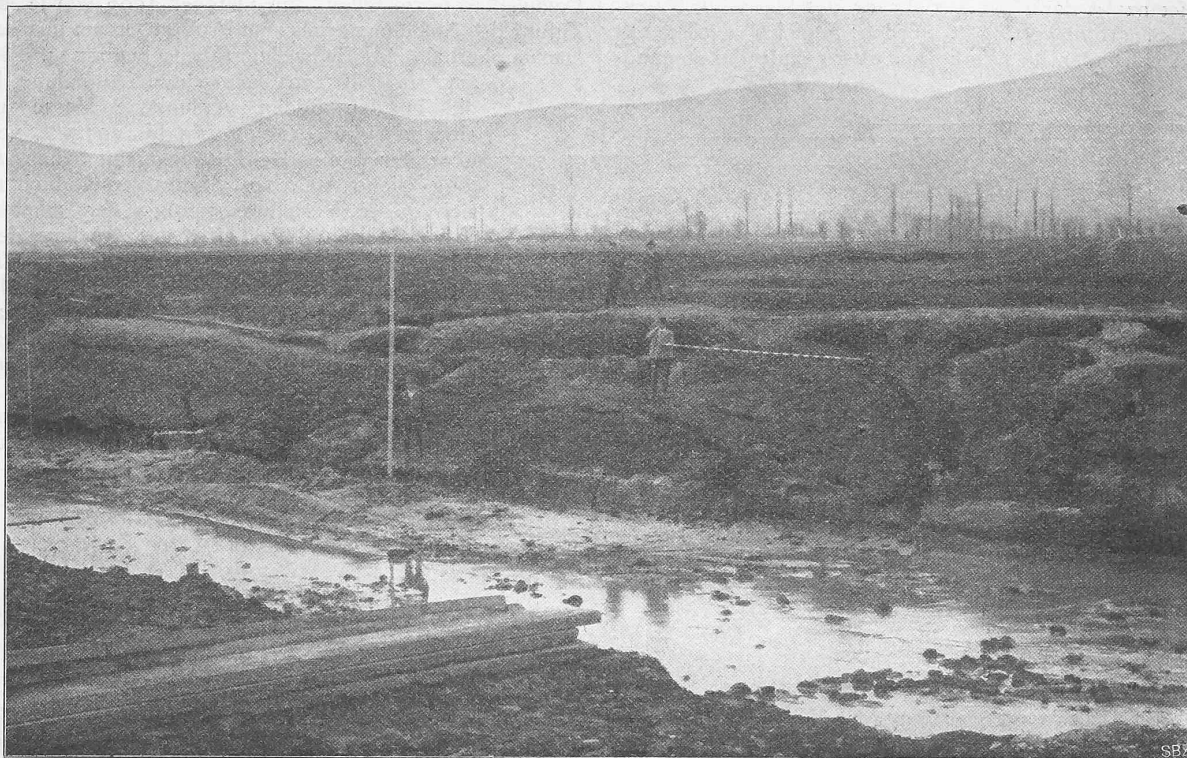


Abb. 11. Linksseitige Rutschung am Rheintalischen Binnenkanal bei Hm 80 + 95 bis Hm 81 + 95.

halb hätte vorausgesetzt werden können, der Damm wäre hinlänglich zusammengepresst. Nur durch einen bis auf die vorhandene Kiesschicht reichenden, festgestampften Kieskörper konnte dem Ausfliessen des Laufletzens begegnet werden. Aehnliche Rutschungen zeigten sich bei gleichen Untergrundsverhältnissen oberhalb des 52 m langen Tunnels, sodass dort infolge Durchsickerns des Wassers Sohle und Böschungen lebendig wurden und in Bewegung gerieten (Abb. 14). (Forts. folgt.)

Zwei bemerkenswerte Schaltungen zur Sicherung des Bahnbetriebes.

Von Dr. A. Tobler, Professor am eidg. Polytechnikum.

I. Die Blocksignale der Berliner Hoch- u. Untergrundbahn.

Wir dürfen wohl annehmen, dass einem grossen Teil unserer Leser die im Jahre 1902 eröffnete *Hoch- und Untergrundbahn* in Berlin¹⁾, ein Meisterwerk der modernen Technik, bekannt sei, wir verweisen übrigens auf die seinerzeit erschienene, vorzüglich ausgestattete Festschrift des Reg.-Rates G. Kemmann.²⁾ Die Einrichtung einer regelrechten Streckenblockierung erwies sich von vornherein als absolut geboten und die Wahl des Systems fiel auf den vierfeldrigen Block von *Siemens & Halske*, der in der Tat den höchsten Ansprüchen genügt. In den erwähnten Publikationen finden sich nur wenige Andeutungen über die Art und Weise des Signalbetriebes; es ist auch seither unseres Wissens keine ausführliche Beschreibung der bezüglichen Anlage veröffentlicht worden. Die letztere ist uns seit mehreren Jahren genau bekannt durch Studien an Ort und Stelle und durch die interessanten Demonstrationen, die uns die Herren Reg.-Baumeister Pfeil und Schwerin, die Vorstände der Abteilung für Signalwesen im Etablissement *Siemens & Halske*, wiederholt vorführten, wofür wir den beiden genannten Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet sind.

Wir setzen das Wesen der vierfeldrigen Blockierung als bekannt voraus (zwei Felder für jede Zugrichtung, d. h.

für Station *A* das „Blockfeld“, das die Verriegelung bezw. Freigabe des in der Zugrichtung liegenden Signallügels bewirkt, und für Station *B* [Zugrichtung: *A—B*] das „Endfeld“, das dem Wärter anzeigt, ob sich ein Zug in der Strecke befindet). Diese verhältnismässig einfache Schaltung war anfänglich für alle Stationen der Hoch- und Untergrundbahn vorgesehen, immerhin mit der für den Betrieb äusserst wertvollen Einrichtung, dass es vermieden wurde, die Erde als Rückleitung zu benützen und dass zur Fernhaltung der Starkströme (Ströme der Bahnmotoren und der Beleuchtung) je zwei mit einander arbeitende Blockfelder durch besondere (Kabel) Hin- und Rückleitung in einer Schleife mit einander verbunden sind. Um nun auf den Stationen der Weststrecke in Abständen von nur 2½ Minuten fahren zu können, musste für diese Stationen eine ganz eigentümliche Schaltung gewählt werden. Auf dem Abschnitte der Bahn östlich von dem sogenannten „Gleisdreieck“ (letzteres ist ausführlich besprochen bei Kemmann l. c.) reichen die Blockstrecken jeweilen von Bahnhofende zu Bahnhofende. Am Ende jedes Perrons befindet sich das Streckenblocksignal (Flügel mit Kettenwinde auf der oberirdischen Bahnlinie, rote [„Halt“] und grüne [„Frei“] Glühlampen für die unterirdische Linie). Zur Durchführung des Betriebes genügt hier der gewöhnliche vierfeldrige Block, wie er in Scholkmanns trefflichem Werk²⁾ und an vielen andern Orten beschrieben ist, nicht.

Die Weststrecke der Bahn besitzt nämlich für jede Station ein *Einfahrts-* und ein *Ausfahrtsignal*, was tatsächlich einer Blockstrecke: *Einfahrtsignal—Station—Ausfahrtsignal* entspricht. Der Beschreibung dieser Betriebsanordnung soll nun das Folgende gewidmet sein, wobei wir die Linie: „Nollendorfplatz“, „Wittenbergplatz“, „Zoologischer Garten“, „Knie“ (zurzeit Endstation) ins Auge fassen und zwar der Einfachheit wegen nur für die eine Zugrichtung.

Betrachten wir zunächst kurz die Ausrüstung der vier Stationen, die für die letzten drei Sektionen in der Abbildung I schematisch dargestellt ist.

¹⁾ Siehe Schweiz. Bauzeitung Bd. XL S. 99.

²⁾ Berlin 1902. Jul. Springer.

²⁾ Eisenbahnbau der Gegenwart. IV. Abschnitt. Wiesbaden 1904.

Die Rheinkorrektion und der Diepoldsauer Durchstich.

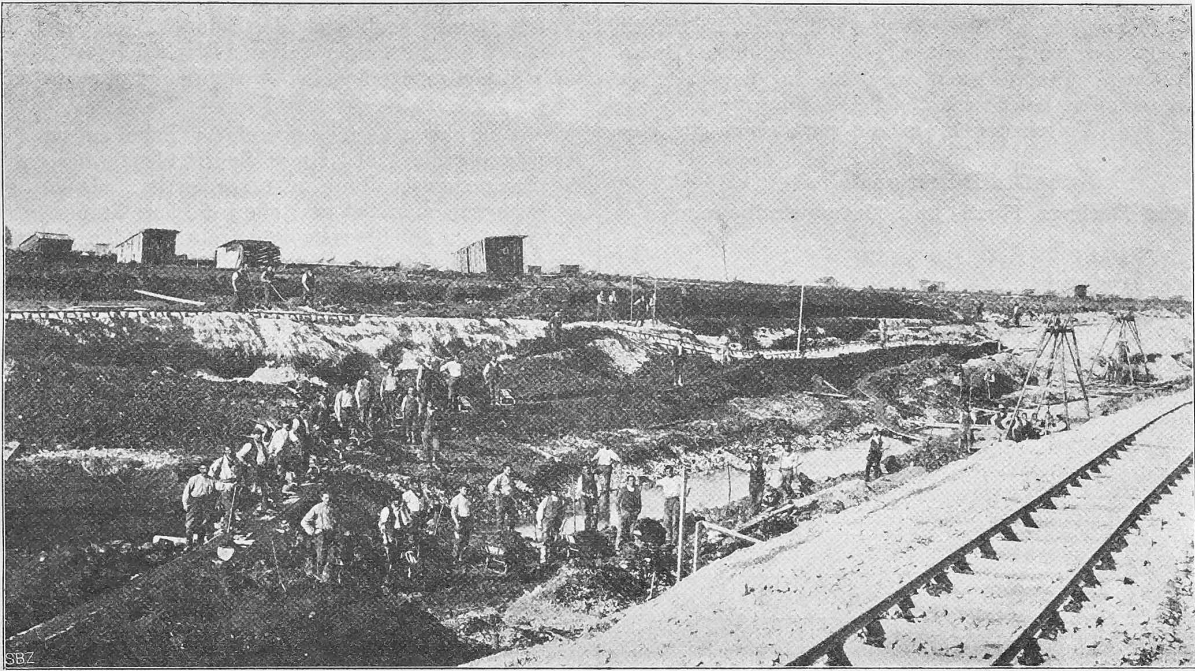


Abb. 12. Linksseitige Rutschung am Rheintalischen Binnenkanal bei Montlingen Hm 136 bis 138.

Nollendorfplatz. Vierfeldriger Block mit vier je zu zwei gekuppelten Blocktasten (1—2, 3—4); die vier Felder haben die Bezeichnung: 1. Blockfeld (Riegelstange wirkt auf die Winde des Ausfahrtssignals), 2. Einfahrtfeld (Riegelstange wirkt auf die Winde des Einfahrtssignals), 3. Endfeld, 4. Ausfahrtfeld. Ausserdem sind zwei Schienenkontakte (Radtasten) vorhanden, die die Sperrung der Druckstangen 1 und 2 betätigen.

Wittenbergplatz. Die Station hat dieselbe Ausrüstung und Felderbezeichnung wie die Station am Nollendorfplatz.

Zoologischer Garten. 7. Blockfeld, 8. Einfahrtfeld, 9. Ausfahrtfeld, 10. Endfeld. An Stelle der Flügsignale treten hier Glühlampen, deren Umschaltung durch die Riegelstangen der Blocktasten 7 und 9 freigegeben oder verriegelt werden; ausserdem ist mit den Tasten 7—8 ein Sperrfeld verbunden, dessen Stange die selbsttätige Umschaltung der Ausfahrtslampen von „grün“ auf „rot“ zu besorgen hat. Ferner zwei Schienenkontakte wie bei den oben beschriebenen Stationen.

Knie. 1. Endfeld, 2. Einfahrtfeld, 3. Ausfahrtfeld. Zwei Druckknopfsperren und zwei Schienenkontakte. Ein- und Ausfahrts-Flügsignale.

Folgen wir nun der Fahrt eines Zuges, der von *Nollendorfplatz* kommend, sich *Wittenbergplatz* nähert. In

Nollendorfplatz (N.-P.) ist das Blockfeld rot, der Ausfahrtsflügel verriegelt, in *Wittenbergplatz (W.-P.)* das Endfeld 3 rot. Durch Drehen der Einfahrtskurbel *e* wird der Flügel *E* auf „Frei“ gestellt. Der Zug fährt ein und betätigt den Radtaster *te*, dadurch wird der Elektromagnet *s* der Druckstange der Blockeinrichtung 3—4 erregt, letztere wird beweglich. Der Einfahrtsflügel *E* wird auf „Halt“ gestellt und die Blocktaste 3—4 bedient. Das Endfeld 3 wird weiss, das Einfahrtfeld 2 rot und die Kurbel *e* verriegelt, das Ausfahrtfeld 4 rot und das Blockfeld der rückwärtsliegenden Station *N.-P.* weiss. Der Zug wird abgelassen und der Ausfahrtsflügel *A* auf „Frei“ gestellt. Sobald der Zug den Radtaster *ta* passiert, wird mittels des Elektromagneten *s'* die Sperrung in Blocktaste 1—2 aufgehoben. Man stellt nun *A* auf „Halt“ und bedient Blocktaste 1—2. Blockfeld 1 wird rot und Kurbel *a* verriegelt, Einfahrtfeld 2 weiss und Kurbel *e* heweglich, Ausfahrtfeld 4 weiss und Endfeld 10 in der vorwärtsliegenden Station (*Z.-G.*) rot.

Die Schaltung der *unterirdischen Station „Zoologischer Garten“* bietet besonderes Interesse und wir müssen, ehe wir „unsern Zug weiter gehen lassen“, etwas bei derselben verweilen.

An Stelle der Windenkurbeln treten zwei Lampenschalter, von denen der rechte (*e* Abb. 1 u. 2) das mit einem Vor-

Die Blocksignale der Berliner Hoch- und Untergrundbahn.

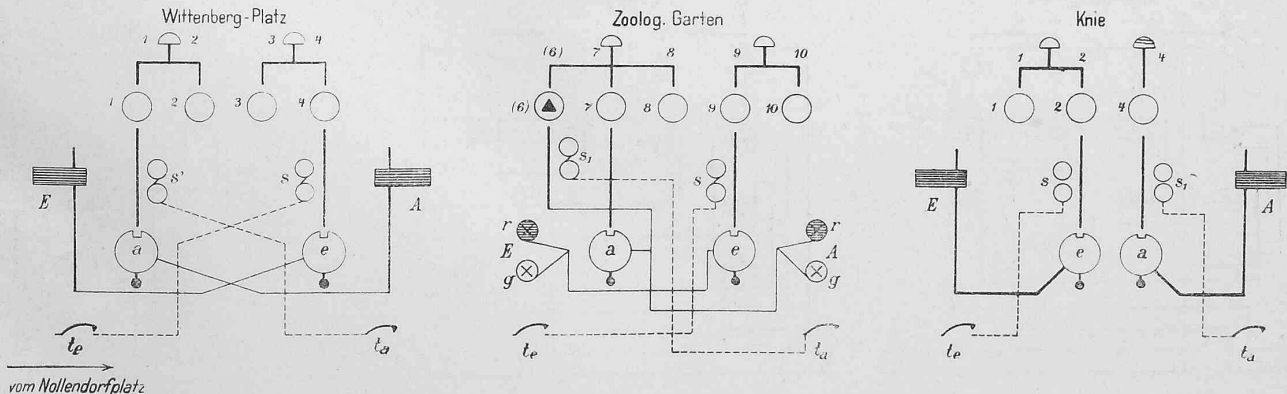


Abb. 1. Schematische Darstellung der Signaleinrichtungen auf den Stationen «Wittenberg-Platz», «Zoologischer Garten» und «Knie».